

ZfSÖ

ZEITSCHRIFT FÜR SOZIALÖKONOMIE

ONLINE

REZENSION | ONLINE 06.02.2022

Herbert Schaaff

Wem genug zu wenig ist, dem ist nichts genug

Marburg: Metropolis-Verlag, 2021. 498 Seiten, dazu 5 Seiten Bedürfnis-Glossar sowie 67 Seiten Literatur.

Manche werden im Buchtitel sofort einen Ausspruch erkennen, der auf den griechischen Philosophen Epikur zurückgeht. Und ebenso ist sofort deutlich: Es geht um Grundlegendes, um unsere Lebensweise, auch um Begrenztheit in einer endlichen Welt, um das Wissen um mögliche Sättigung von Menschen. Der promovierte Autor Herbert Schaaff hat Betriebs- und Volkswirtschaftslehre studiert, hatte Führungspositionen im Personalmanagement verschiedener Firmen u.a. der Eisen- und Stahlindustrie und im IT-Bereich inne und lehrt inzwischen an der Hochschule Mönchengladbach im Bereich Volkswirtschaftslehre. Eine persönliche Motivation des Autors waren Kernsätze aus den ersten Vorlesungstagen, nämlich wichtigster Zweck

59. Jahrgang 2022

Herausgeber + Copyright: Stiftung für Reform der Geld- und Bodenordnung
in Zusammenarbeit mit der Sozialwissenschaftlichen Gesellschaft 1950 e.V.

Kontakt: Dipl. Ökonom Werner Onken — verantwortlich —
Weitzstr. 15, 26135 Oldenburg | Telefon: 0441-36 111 797 [AB]

E-Mail: onken@sozialoekonomie.info

Text/Bildbearbeitung: Vlado Plaga

unternehmerischer Tätigkeit sei die Gewinnmaximierung. Weiterhin nachdrücklich in Erinnerung blieben ihm die Standardaussagen der volkswirtschaftlichen Lehrbücher, die das Spannungsverhältnis zwischen unbegrenzten Bedürfnissen und den zur Bedarfsdeckung nur begrenzt vorhandenen Gütern, somit eine in der wirklichen Welt bestehende Güterknappheit als Tatsache vorstellen (37). Nicht überraschend geht es dem Autor in diesem Buch um eine Kritik des gegenwärtigen „Konsumismus“, diese Kritik wird auf einer sorgfältigen Recherche zum Thema „Menschliche Bedürfnisse“ aufgebaut. Und – „Bedürfnisbefriedigung hat immer auch etwas mit Ressourcenverbrauch zu tun“, so bereits auf S. 15. Diese Tatsache wird problematisch, wenn ein Lebensstil, der mit sehr hohem Ressourcenverbrauch einhergeht, aber bisher nur von einer kleinen Minderheit der Weltbevölkerung praktiziert wird, nahezu weltweit als Vorbild genommen wird. Daraus folgt ganz klar auch die Frage nach der weltweiten Verteilung von Einkommen und damit auch Gütern.

Schaaff macht sich also auf die Suche nach den Bedürfnissen. Dabei zeigt sich, dass das derzeitige System trotz vorhandener ökonomischer Möglichkeiten vor der Aufgabe versagt, alle Gesellschaftsmitglieder mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. (70) Die Verteilungsfrage wird also angedeutet. Aber dieses „Lebensnotwendige“ ist bisher noch nicht klar umrissen. Auch Ziele oder Wirkungsweise der in einer Fußnote erwähnten „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“ (68 FN 70) sind (noch) nicht ausformuliert. Bisher sind die Fragen nach den Zielsetzungen des Wirtschaftens jenseits unternehmerischer Gewinn- und Nutzenmaximierung unbeantwortet. So entschließt sich der Autor, „in diesem miteinander verwobenen Gesamtkontext von materieller Verteilungskrise, ... manifestem Neid, ... ökologischer und struktureller Krise, ... Sinn- und Legitimationsfragen ... und unternehmerischem Wachstumszwang“ (87) zunächst zu untersuchen, ob die richtig verstandenen menschlichen Bedürfnisse für den Wirtschaftskreislauf als Wachstumsmotor oder als Wachstumsbremse anzusehen sind.

Für beide Thesen werden ausführlich ältere und jüngere Autoren zitiert. Ein Beispiel sei hier notiert: „Die Menschen sehnen sich nach den unerreichbaren Dingen. ... Diese Gier ist genau der Impuls, der den Menschen auf den Weg der wirtschaftlichen Verbesserung führt. Es ist keine Tugend, mit dem zufrieden zu sein, was man hat oder leicht erwerben kann.“ So äußerte sich Ludwig von Mises 1958 (103 FN 37). Eine große Rolle bei diesem „Lob des Mehr-Wollens“ spielt auch der Vergleich: „Der Vergleich zeigt somit immer, dass man weit hinten nach ist. Alle leben besser.“ So Manfred Prisching 2007 (112 FN 66). Allerdings äußert sich gerade dieser Autor auch zwiespältig: „Zeit und Kraft des Menschen sind begrenzt.“ (113) Insgesamt ergänzen die Aussagen der neueren Autoren die im Buch zunächst dargestellten Sichtweisen von Mandeville, Veblen oder Sombart (113).

Als „Gegenspieler“, sozusagen als Vertreter der Sicht, dass menschliche Bedürfnisse eine Wachstumsbremse sein können, kommen ebenfalls gewichtige Autoren zu Wort, so insbesondere Rousseau mit seinem berühmten Satz: „Der erste, welcher ein Stück Land umzäunte, sich in den Sinn kommen ließ zu sagen: dieses ist mein, und einfältige Leute antraf, die es ihm glaubten, der war der wahre Stifter der bürgerlichen Gesellschaft. Wieviel Laster, wieviel Krieg, wieviel Mord, Elend und Gräuel hätte einer nicht verhüten können, der die Pfähle ausgerissen, und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: ‚Glaubt diesem Betrüger nicht, ihr seid verloren, wenn ihr vergesst, dass die Früchte euch allen, der Boden aber niemandem gehört.‘“ (115 FN 70) In diesem Abschnitt zitiert Schaaff im weiteren auch John Ruskin, Walther Rathenau und John Maynard Keynes. Es taucht nun auch häufiger das Stichwort der „ökologischen Überforderung der Erde“ auf (137) als Ausdruck dessen, dass sowohl die zitierten Autoren als auch die konsumierenden Menschen sich vermehrt dieser Problematik bewusst werden. Als ein Exponent dieser Sichtweise wird selbstverständlich auch Tim Jackson, einer der Initiatoren der Transition-Town-Bewegung, genannt. Auch „die Zeitgrenzen beim Verbrauch der vielfältigen Konsumgüter und Dienstleistungen“ werden zunehmend spürbar, ebenso ökologische Restriktionen. (143)

In diesem „verwobenen Gesamtkontext“ versucht Schaaff nun Begriffsklärungen zu finden. Dabei ist ein Ergebnis, dass „die heutige Konsumgesellschaft historisch als absolutes Novum zu betrachten ist.“ (167) Nicht nur Marx erkennt, „dass die Dynamik der Bedürfnisentwicklung eindeutig sozial“ (181) oder noch allgemeiner kulturell bedingt ist. Gerade auch Marx hat hier die große Bedeutung des Geldes betont: „Was ich qua Mensch nicht vermag, ... das vermag ich durch das Geld.“ (185) Und bereits Hermann Heinrich Gossen sprach von „Sättigungsgesetzen“: Die Größe eines Genusses nimmt mit ununterbrochener Fortsetzung dieses Genusses ab, „bis zuletzt Sättigung eintritt.“ (192) Und hier erneut: die Zeit reicht nicht aus, um alle möglichen Genüsse voll zu genießen. Auch Erich Fromm kommt zu Wort mit dem Hinweis auf „das Bedürfnis nach Identitätserleben, ... nach schöpferischer Betätigung, ... nach Verwurzelung und Sicherheit, ... nach einem Orientierungsrahmen und ... [danach], mit anderen Menschen in Beziehung zu treten.“ (197) Diese Bedürfnisse unterliegen möglicherweise nicht den von Gossen genannten Sättigungsgesetzen. Ihre Befriedigung benötigt „nicht unmittelbar und unbedingt kaufbare materielle Güter und Dienstleistungen.“ (198)

Es zeigt sich die „Plastizität der Bedürfnisse“ (199) und – worauf bereits Scherhorn hinwies – „die Angebotsseite [im wirtschaftlichen Kreislauf übernimmt] immer mehr die Führung ... [über die Nachfrageseite].“ (200) Man könnte es ein erstes Resultat nennen: „Zu klären ist also ... vor allem ... , ob wirklich die Bedürfnisse im engeren

Sinne oder aber die Mittel zu deren Befriedigung“ (210) grenzenlos (im Zeitablauf) sein könnten.

In einem weiteren Abschnitt, in dem so unterschiedliche Autorinnen und Autoren wie z.B. Johan Galtung, Erhard Eppler, Marianne Gronemeyer, Epikur, John Maynard Keynes, Arthur Schopenhauer, Herbert Marcuse gestreift werden, versucht der Autor, den Unterschied zwischen „absoluten und relativen Bedürfnissen“ (211) herauszuarbeiten. Es sind aber noch einige weitere Unterscheidungsmerkmale denkbar. Auch die Maslowsche Bedürfnispyramide, sowohl statisch als auch dynamisch, fehlt nicht. (226,227) Kurz gefasst ergibt sich die Folgerung: Alle Menschen haben die gleichen Bedürfnisse, auch hier wieder mit Zitaten u.a. von Manfred Max-Neef (231) und Günther Anders (243) unterlegt. Während diese „eigentlichen Bedürfnisse gleich und begrenzt ... wären, zeigten sich ... bei den sich ständig erweiternden und verändernden Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung offensichtlich keine wirklichen Obergrenzen.“ (251)

„Bedürfnisentwicklung aus historischer Sicht: Der Mensch zwischen Knappheit und Überfluss“ ist Überschrift des Kapitels, in dem im Geschwindschritt die besondere Bedeutung der Arbeitsteilung für die gesellschaftliche Entwicklung aufgezeigt wird: Jäger und Sammlergesellschaften, in denen „Produktion und Konsum nicht wirklich voneinander getrennt sind.“ (260) „Über Jahrtausende hinweg [hatte] eine Bedarfsdeckungs-, also Subsistenz-Wirtschaft“ (274) Bestand gehabt. Nun führte die Entstehung der Landwirtschaft (möglicherweise auch aufgrund klimatischer Veränderungen) zu massiven Produktionssteigerungen, verbunden mit Bevölkerungswachstum, aber auch mit wachsenden Ungleichheiten, mit Schichtenbildung und wachsenden Städten. Dann bringen „weiter vertiefte Arbeitsteilung und technische Innovationen“ mit der industriellen Revolution (267) Slumentstehung und „eine nie zuvor gekannte Ausdehnung der ... Arbeitszeiten“. (269). Damit verbunden ist aber auch die Entwicklung einer „Konsumgesellschaft“ (290) und eine besondere Rolle des Geldes und: „Die Teilhabe am Konsum erforderte nicht nur Geld, sondern auch Zeit“, also eine „signifikante Reduzierung der ... Arbeitszeiten.“ (302). Natürlich spielt die Werbung eine unverzichtbare Rolle. „Sie zeigt uns eine Welt, in der ... wir uns gefallen.“ (308) Alles ist unterlegt mit vielen Zitaten, nur einige wenige Autoren seien genannt: Emile Durkheim, Marcel Mauss, Yuval Harari, Max Weber, Karl Polanyi, Niklas Luhmann, Fernand Braudel, ausführlich Karl Marx, Wilhelm Röpke, Marshall Sahlins. Sie alle und noch viel mehr sind in den Fußnoten S. 259 bis S.287 vermerkt.

Im Abschnitt über das Geld ist natürlich auch Georg Simmel zitiert, und natürlich beherrscht Geld die Welt (318), und natürlich verändert die Macht des Geldes auch das politische System (319). Aber: „Die systematische Vermehrung des Geldes selbst wird zum dauerhaften, immer wieder unerreichten Ziel des Handels.“ (320) Das reicht

als Erklärung für die Macht des Geldes oder vielleicht der Geldvermögen nach Meinung der Rezensentin nicht aus, ebenso wenig wie die zutreffende Feststellung der „prinzipielle[n] Unersättlichkeit des kapitalistischen Geldes“ (315 FN 223). Was ist die tiefere Ursache dieser Unersättlichkeit, dieser Macht des Geldes, die auch durch das oben genannte Marx-Zitat (185) nicht vollständig erklärt wird? Ein schönes Zitat von Christina von Braun sei noch erwähnt: „Bei Waren erlischt das Begehren, wenn man sie hat; beim Geld verstärkt es sich noch.“ (316) Es könnte ein Hinweis auf diese Ursache sein.

Die folgenden Kapitelüberschriften „Bedürfnisse im Paradies, im Schlaraffenland und in sozialen Utopien“ (329) und „Einige Wurzel, Haupt- oder Todsünden: Geiz und Habgier, Neid, Wollust und Völlerei und korrespondierende Tugenden“ (353) sowie zwei weitere Kapitel mit dem Begriff „Bedürfnis“ wieder bereits im Titel, verbunden mit den Worten Menschenwürde, Menschenrechte, Gerechtigkeit und Gleichheit (371) bzw. Zeit und Glück (379) sprechen für sich. Sie zeigen den weiten Rahmen, den Schaaff in seinen Betrachtungen aufspannt. Eigentlich ist es erstaunlich, dass bei den Überlegungen zu Zeit, Geld und Glück bzw. Muße nicht auch der Roman „Momo“ von Michael Ende erwähnt wird!¹ Dass in diesem Kapitel Berührungspunkte zu Philosophie, Psychologie und vielleicht auch Religion aufgrund der Endlichkeit des menschlichen Lebens deutlich werden, ist fast selbstverständlich.

Im Kapitel „Abschlussdiskussion: Sind die menschlichen Bedürfnisse begrenzt oder ist der moderne Mensch wirklich unersättlich?“ wird die Kernfrage vom Anfang erneut aufgenommen – und klar beantwortet: „Die These von der ‚Unersättlichkeit‘ der Menschen und der ... ‚Unbegrenztheit‘ der menschlichen Bedürfnisse [lässt] sich nicht wirklich aufrechterhalten. ... Zweifellos ist [aber] ... die Sicht auf den stets ... ‚mehr haben wollenden‘ Menschen eine ... oft genutzte Legitimationsgrundlage für das ... bestehende System gewesen.“ (405) Und ist es noch, möchte man ergänzen. Unterschiedliche Autoren wie bspw. Fritz Reheis, Niko Paech, Hans-Joachim Maaz werden in diesem Zusammenhang mit ihrer dazu kritischen Sichtweise genannt. Erneut betont Schaaff die Bedeutung der Unterscheidung zwischen Bedürfnissen und Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung (428). Die letzteren sind noch stärker wandelbar als die ersteren, und sie sind es, die außerdem als unbegrenzt erscheinen.

Die „Korrektur des persönlichen Lebensstils ..., [um dadurch] den Irrweg der Geldlogik zu korrigieren“ (414,415), ist sicher als individuelle Strategie möglich und sinnvoll, aber sie ist angesichts der „Macht des Geldes“ bei weitem nicht ausreichend. Es ist (auch) unabdingbar, über Korrekturen im Geldsystem selbst nachzudenken. Das o.g.

¹sozialoekonomie.info/Weiterfuehrendes/weiterfuehrendes-3-werner-onken-die-oekonomische-botschaft-von-michael-endes-momo.html

Zitat von Christina von Braun (316) kann man als Hinweis darauf sehen, dass eben unser aktuelles Geld die Eigenschaft der Selbstvermehrung zu haben scheint. Dabei ist ja anknüpfend an einem alten Werbeslogan klar: Es arbeiten immer nur Menschen, das Geld arbeitet nicht. Geldvermögen bieten die Möglichkeit sich zu vermehren, ohne eigene Arbeit ihrer Eigentümer, früher in erster Linie durch Zins, heute stärker durch Investitionen an den Finanzmärkten. Geldvermögen bescheren ihren Eigentümern eine (ökonomische) „Rente“, ein leistungsloses Einkommen. Der Kern liegt eigentlich darin, dass alle auf die Benutzung des Geldes angewiesen sind. Wer Geld hat, ist somit in einer mächtigeren Position als die Nachfragenden nach Geld. Die letzteren bezahlen daher für Kredit. Dabei wäre es auch denkbar, dass die Vermögenden dafür bezahlen, dass ihre Gelder durch Sachinvestitionen sozusagen in die Zukunft transportiert werden. Die Gesellschaft als Ganzes kann nicht in Geld sparen.

Wir erleben gegenwärtig den sogenannten „Negativzins“, der von den Geschäftsbanken inzwischen als geringfügige Belastung an die Vermögenden durchgereicht wird, nachdem diese Geldvermögen durch Jahrzehnte anhaltenden positiven Zins überhaupt erst derartig angewachsen sind. Selbstverständlich führte diese „Selbstalimentation der Geldvermögen“ zu ihrer Konzentration, selbstverständlich führt dies zu einer Macht, die auch das politische System sehr direkt beeinflusst. Der „unersättliche Profithunger der Unternehmen“ (249) oder das „immer wieder unerreichte Ziel des Handels“ (320) ist zu unterscheiden von dem Streben nach kostendeckenden Erlösen oder aber der Gier nach leistungslosen Einkünften. Geldvermögen können diese letzteren erzeugen, ebenso auch uneingeschränktes Privateigentum am knappen Gut Boden mit der Bodenrente. Die Immobilienpreissteigerungen, angeheizt durch Niedrigstzins, zeigen es deutlich. Auch hier ist der Kern des leistungslosen Einkommens: alle sind auf die Nutzung angewiesen, nur wenige verfügen über das Gut. Dem Autor ist in einer Weise zuzustimmen, dass zu einer „Änderung des sozioökonomischen Systems eine veränderte Denk- und Handlungsweise“ (272) erforderlich ist, nur betrifft diese Änderung wahrscheinlich weniger die „Bedürfnisse und Wünsche“ (272) der Menschen, sondern vielleicht eher die Einsicht in mögliche Änderungen am Geldsystem. Gemeint ist hier eine Geldhaltegebühr, wie sie Silvio Gesell vorgeschlagen hat. Sie bewirkt einerseits diese „fundamentale Änderung“ (272), die der Autor einfordert, und ist andererseits doch eine sanft wirkende Maßnahme. Leider hat der Autor auch im Abschnitt über das Geld und seine Macht auf diese Möglichkeit nicht hingewiesen.

Das umfangreiche Buch beschäftigt sich wirklich umfassend mit den Bedürfnissen der Menschen, es betont und begründet die These ihrer Begrenztheit, es betrachtet ihre Wandelbarkeit im Zeitablauf. Durch die Herausarbeitung des Unterschieds zwischen Bedürfnissen und den Mitteln zu ihrer Befriedigung wird deutlich, dass es an uns

Menschen liegt, diese Mittel in ihrer übergroßen Anzahl, in ihrer überwältigenden Vielfalt und in ihrer doch unzureichenden Zweckdienlichkeit zu prüfen. Es geht auch darum, sich als Konsumentinnen und Konsumenten nicht vom Angebot der Dinge blind treiben und beherrschen zu lassen. Die genannte Geldreform könnte dabei eine Hilfe sein.

Dipl.-Math. Alwine Schreiber-Martens
E-Mail: Alwine.Schreiber-Martens@INWO.de